

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 37 (1947)  
**Heft:** 25

**Artikel:** Sieben kehren heim [Fortsetzung]  
**Autor:** Renaud, Jeanne  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-646323>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SIEBEN KEHREN HEIM



JEANNE RENAUD

7. Fortsetzung

Ullmann hielt plötzlich mit Malen inne und starrte Frau Alice entsetzt an: «Ich habe keinen Abendanzug», gestand er.

Sie lachte. «Dann kommen Sie, wie Sie sind. Ich lege keinerlei Wert auf Etikette, wie Sie wissen sollten. Ich führe Ihnen auch eine Neuheit vor, wenn Sie brav sind», fuhr sie fort.

«Hm», machte er, bereits wieder in seine Arbeit vertieft.

«Ich lernte vor kurzem ein entzückendes Auslandschweizerpaar aus Ungarn kennen. Besonders die Frau ist reizend, er ungemessen interessant. Sie müssen sie kennenlernen. Sie heissen Géran.»

Ullmann liess den Pinsel zu Boden fallen. Er bückte sich schnell, um ihn aufzuheben, so dass sein Gesicht leicht gerötet schien, als er antwortete:

«Ich kenne die Beiden bereits. Wir kamen gemeinsam zur Grenze!»

«Oh, das müssen Sie mir erzählen!» rief sie lebhaft. «Wollen Sie heute bei mir Tee trinken?»

Sie warf ihm einen ihrer charmantesten Blicke zu. Ullmann war jedoch anscheinend so von seiner Arbeit gefangen genommen, dass er Frau Alices Verführungskünste übersah.

«Es ist mir völlig unmöglich, heute zu kommen, gnädige Frau; ich muss wegen der Ausstellung ins Helmhaus.»

Er log schamlos. Er hätte im Augenblick nicht zu sagen gewusst, warum er es tat. Aber der Gedanke, zu Frau Alices Tee gehen und einen ganzen Nachmittag nicht nur ihr Geschwätz, sondern ebenso ihr aufdringliches Parfum ertragen zu müssen, war ihm unerträglich.

Dabei hatte er soeben noch festgestellt, dass sie eine reizende Frau sei!

„Was ist nur mit mir los?“ fragte er sich selbst.

Er atmete förmlich auf, als Honegger erschien, um ihn für heute zu erlösen, er war plötzlich unfähig, weiter zu arbeiten. Frau Alice, die Honegger nicht leiden konnte und sich keinerlei Mühe gab, dies zu verbergen, beeilte sich, aufzubrechen. Sie pflegte Honegger den «Apostel» zu nennen, welche Bezeichnung durch die Abneigung, die dieser ihr gegenüber empfand sowie durch den am Morgen gebrauchten Titel «rothaarige Natter» wettgemacht wurde.

Ullmann begleitete Frau Alice liebenswürdig hinaus, wie er sie empfangen hatte. Sie drehte sich in der Tür noch einmal um: «Vergessen Sie den zwölften nicht und läuten Sie morgen an.»

Damit ging sie, eine Wolke verschwenderisch gebrauchten französischen Parfüms zurücklassend. Als Ullmann ins Atelier zurücktrat, hatte Honegger bereits die Fenster weit geöffnet.

«Nun?» fragte Ullmann, «was hast du ausgerichtet?»

Honegger war strahlender Laune.

«Denk' dir, das alte Ekel war bei näherem Zusehen ganz annehmbar. Er hat sogar meinen Artikel genommen, nachdem wir uns über einige geringfügige Aenderungen einigigt hatten. Ich glaube beinahe, es wird sich eine dauernde Mitarbeit daraus entwickeln. Hier», er zeigte stolz auf ein umfangreiches Paket. «Wir werden festen! Weisst du, was da drin ist?»

Er schlug mit der flachen Hand feierlich auf die Papierhüllen.

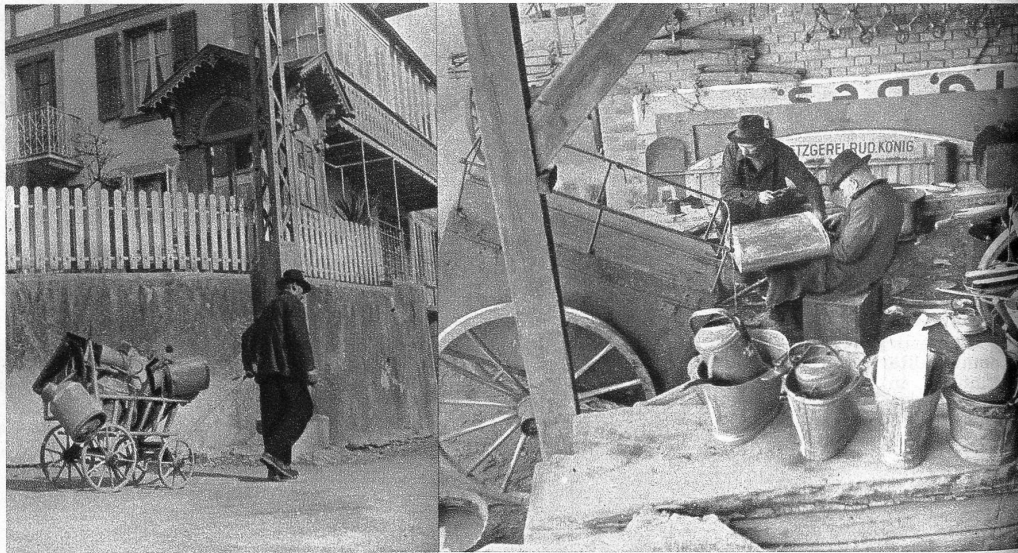
«Ein Poulet!» erklärte er. «Ich werde

dir ein Poulet zubereiten, das sämtliche Sprachen sprechen soll!»

Während sich Honegger an die Vorbereitungen ihres Mittagessens begab, kramte Ullmann zwischen seinen Zeichenblättern. Endlich fand er das Gesuchte. Die Skizzen, die er von Sybil Géran gezeichnet hatte, als sie gemeinsam auf den Grenzübertritt warteten! Er stellte die zwei besten auf die Staffelei und betrachtete sie.

Er musste selbst zugeben, dass sie ausgezeichnet gelungen waren. Der ganze Zauber in der Erscheinung der jungen Frau war darin festgehalten.

«Du, Hans!» rief plötzlich Honegger aus



Sie sind um Arbeit nicht verlegen, denn in den Dörfern warten die Bewohner geduldig, bis die fahrenden Kesselflicker kommen und bald ist das kleine Wägelchen mit reparaturbedürftigem Geschirr beladen

In einem Wagenschopf haben sie sich ihre kleine Werkstatt errichtet, und das aufgehäuften Geschirr garantiert einige Tage Vollbeschäftigung unter freiem Himmel

Wenn Zigeuner sich und ihrem Leben eine gewisse bürgerliche Existenzberechtigung geben wollen, betätigen sie sich recht häufig als Kesselflicker, wenn aber ein gelernter Metallarbeiter unseres Landes ein zigeunernder Kesselflicker werden will, muss er alle Register seines Berufes bis in das Letzte beherrschen. Er muss vor allem genügend Phantasie besitzen, um auch bei den hoffnungslosesten Gegenständen noch einen Weg zur Instandsetzung zu finden. Die Menschen in der Stadt bekommen die Männer nur selten zu Gesicht, die mit einem kleinen Wägelchen von Haus zu Haus gehen, schadhafte gewordene Gefässe und Behälter abholen, um sie dann irgendwo in einer Ecke zu reparieren. Doch in den Dörfern, in denen nicht gerade schon drei Häuser weiter ein hilfsbereiter Installateur wohnt, sind die wandernden Kesselflicker sehr geschätzt. Und wenn man sie dort sieht, auf einer Ecke des Leiterwagens mit sicherer Hand die Grundformen verschiedener Geräte aus dem Blech schneidend, auf der kleinen Feldschmiede das Eisen bis zur Rotglut erhitzend und mit kaum mehr Handwerkzeugen als einem LötKolben, einer Zan-

ge und einem Hammer die verzwicktesten Fälle mit gesundem Menschenverstand und sicherer Fachkenntnis wieder ins Lot bringend, dann ist es wohl nicht mehr übertrieben, wenn man sie beziehtigt, Kunsthandwerker zu sein.

In jenen Zeiten, als das Handwerk viel geachteter war und einen viel goldeneren Boden hatte, als heute, da war es Sitte, gehörig in der Welt herumzuwandern, bevor man sich Meister nennen durfte. Und von dieser handwerklichen Tradition mag etwas in den Männern verblieben sein, die es nicht mehr in einer engen Werkstatt aushalten, wenn die wärmenden Sonnenstrahlen des Frühlings über das Land gehen, die mit dem kleinen Leiterwagen von Dorf zu Dorf und von Gehöft zu Gehöft wandern, die lieber unter dem blauen Himmel, als in einem dunklen Arbeitsraum schaffen, über deren Gesichtern das Lächeln jener Menschen liegt, welche die Freiheit lieben und stark genug sind, ihrem Rufe zu folgen. Die Bevölkerung auf dem Lande sieht sie gerne kommen und reicht ihnen zum Abschied freundlich und dankbar die Hände: Den Kunsthandwerkern am Strassenrand.

Pws.

der kleinen Küche. «Rate 'mal, wen ich getroffen habe.»

«Sybil Gérard», antwortete Ullmann, wie aus einem Traum heraus.

Honegger erschien in der Tür. Er blickte auf die Staffelei, dann auf seinen Freund. Sein Gesicht zeigte einen besorgten Ausdruck. Er trat näher und blickte Ullmann in die Augen.

«Es ist irgend etwas nicht in Ordnung mit den Gérard», sagte er ernst.

Wie meinst du das?», fragte der Maler schnell. Zu schnell, fand Honegger.

«Sie sind verändert. Sehr verändert sogar. Er ist nervös, unsicher, sprunghaft, ein anderer Mensch. Sie ist ernst, abwesend und hat ihr schönes, fröhliches Lachen verloren. Ich bat sie, heute Abend in den Klub zu kommen, ich hoffe, sie werden Wort halten. Sie wohnen in einem kleinen, billigen Hotel, übrigens.»

«So, so», sagte Ullmann, schon wieder gänzlich abwesend, «in einem kleinen Hotel.»

Honegger ging zurück zu seinem Poulet.

Es schien ihm jedoch, als sei soeben ein Schatten auf seine Freude gefallen.

Der Maler versuchte an diesem Nachmittage, wie gewohnt, zu arbeiten, bemerkte aber bald, dass ihm die Arbeit nicht von der Hand ging. So warf er Pinsel und Palette beiseite, um auf einem Spaziergang Ordnung in seine Gedanken zu bringen.

Während er heute die Skizzen von Sybil Gérard betrachtet hatte, war ihm mit erschreckender Klarheit zum Bewusstsein gekommen, dass ihr Bild diese ganze Zeit, die er sie in Lugano wusste, nicht aus seinem Herzen gewichen war. Trotz dieser Tatsache dachte er an Sybil nicht wie an eine Frau, die er begehrte. Ja, er dachte sozusagen überhaupt nicht an sie. Sie war einfach immer gegenwärtig, in einer ihm völlig neuen Weise war sie bereits in sein Leben eingefügt, als sei sie jederzeit dagewesen.

Ihre ständige Gegenwart beglückte und beunruhigte, beschwingte und lähmte ihn zugleich. Ein Zustand, der, da er ihm bisher unbekannt geblieben war, etwas Erschreckendes für ihn hatte. Er wollte ihn

ausserdem durchaus nicht als das Anerkennen, was er wirklich bedeutete.

Er sah diese Erscheinung viel mehr als eine solche an, die lediglich auf seine Kunst Einfluss besass, ja, aus seinem künstlerischen Empfinden heraus geboren war. So glaubte er, des Rätsels Lösung darin zu finden, dass er Sybil malte.

Er würde sie malen, alsdann würde ihre bezwingende Persönlichkeit keine Gewalt mehr über seine Empfindungen besitzen. Er musste sie malen! Hier bot sich der Ausweg aus seiner Bedrängnis. Hatte sie nicht versprochen, ihm zu sitzen? Ihr Bild sollte auf seiner Ausstellung hängen! Denn es würde das beste Bild werden, das er jemals gemalt hatte! Noch heute abend wollte er versuchen, sie zu sprechen.

Er vergass im Augenblick vollkommen, dass er Frau Alice das Versprechen gegeben hatte, ihr Bild sei das einzige Frauenbildnis, das er ausstellen würde.

Der Saal, in dem die Rückwanderer sich an diesem Abend zusammenfanden, war bereits brechend voll, als Honegger und Ullmann anlangten. Es gab einen Filmvortrag. Sie fanden nur mit Mühe ihren Tisch, an dem sich bereits Schneuwins und Ritter eingefunden hatten.

«Wir haben Sie sehr vermisst», begrüßte Honegger Frau Schneuwins, die — so schien es ihm — nicht mehr so unglücklich aussah wie vor einiger Zeit.

Danach gelang es den Freunden nicht mehr, miteinander zu sprechen, da der Vortragende seinen Platz am Rednerpult einnahm und seinen Vortrag begann. Ullmann richtete seine Augen auf die Tür, es war ihm unmöglich, dem interessanten Film zu folgen.

Sein Wunsch, Sybil möge jetzt durch diese Tür treten, beherrschte ihn so stark, dass er sie zu sehen glaubte. Die eintönige Stimme des Vortragenden verwandelte sich in Sybils Stimme, die den Maler brausend wie eine Melodie umfing.

Als die Leute zu klatschen begannen, erwachte er erschöpft und verwirrt — Gérard waren nicht gekommen.

An diesem Abend sah Honegger seinen Freund Ullmann zum ersten Male betrunken.

### Achtes Kapitel

Ullmann verbrachte die Woche, die bis zu der Gesellschaft Alice Brunners verging, in einem fieberhaften Zustand. Entweder arbeitete er wie ein Berserker, ohne Essen und Schlaf zu benötigen, oder er war unfähig, «auch nur einen Streich zu tun», wie er selbst sagte. Die für die Ausstellung vorgesehenen Arbeiten gingen trotz seines Zustandes ausgezeichnet voran.

Honegger war es bald klar, was sich mit seinem Freunde begab. Obgleich er vermied, davon zu sprechen, ja die Gérard auch nur zu erwähnen, beobachtete er den Maler mit ständig wachsender Sorge.

So sehr ihm auch Sybil Gérard gefiel, so sagte er sich doch, dass Ullmanns Wünsche, wie sie sich jetzt in seinem Benehmen offenbarten, niemals zum Guten führen könnten. Honegger war ausserdem überzeugt, dass Sybil die Empfindungen des Malers keineswegs teile. So sahen die beiden Freunde der Brunner'schen Gesellschaft mit Recht ver-

(Fortsetzung auf Seite 10)

## Kunsthandwerker am Straßenrand

Reportage «Omnia», Bern



Oben: Sie sind hervorragende Fachleute in der Metallbearbeitung und wissen selbst auf der Ecke des Leiterwagens mit sicherer Hand die Grundformen für Töpfe und Schöpfkellen anzureissen

Rechts: Und einmal gibt es im ganzen Dorf keinen Kessel mehr, der ein Loch hat. Dann packen sie ihre kleine Werkstatt zusammen und ziehen weiter, von Dorf zu Dorf.



schiedenen Gefühlen und Hoffnungen entgegen.

Auch die zahlreichen Neider mussten Frau Alice Brunner zugestehen, dass sie es ausgezeichnet verstand, Gesellschaften zu arrangieren. Ihre Einladungen konnte man sogar ruhig kleine Feste nennen. Sie waren frei von steifem gesellschaftlichem Zwang. Ihr Haus war mit sicherem Geschmack eingerichtet. Sie hatte es verstanden, den Räumen trotz des aufgewendeten Geldes eine gewisse Wohnlichkeit zu bewahren.

So war es begreiflich, dass gerade Künstler sich bei ihr so ausserordentlich wohl fühlten, und dass man auf ihren Gesellschaften stets zahlreiche von ihnen antraf.

Als Ullmann heute mit ganz ungewohnter Pünktlichkeit und klopfendem Herzen die am Zürichberg gelegene Villa betrat, fand er bereits einen Teil der Geladenen vor, die in kleinen Gruppen, zwanglos plaudernd, die verschiedenen Räume füllten.

Frau Alice, wunderbar angezogen und kunstvoll hergerichtet, belegte ihn sogleich unter Aufwand ihres gesamten Charmes mit Beschlag. Sie stellte ihn zahlreichen Leuten vor, und die Namen schwirrten bald in des Malers Kopf wie Bienen, bevor sie zu schwärmen beginnen.

Während sich Frau Alice so bemühte, nicht nur ihrer eigenen Eitelkeit sondern auch Ullmanns künstlerischem Ruhm Gönne zu tun, gingen die Augen des Malers ringsum. Es war nicht schwer zu erraten, wen sie suchten.

Sogar Frau Alice hielt einen Augenblick in der Vorführung seiner günstigen Erscheinung inne, um ihn nachdenklich zu betrachten.

«Sie sind unaufmerksam, mein Lieber!» bemerkte sie gekränkt.

Dann blitzte in ihren Augen ein Funken Spott auf:

«Mir scheint, Sie halten nach der versprochenen «Neuheit» Ausschau?»

Der Maler, dem nichts daran lag, Frau Alice zu ärgern, beeilte sich, durch vermehrte Liebenswürdigkeit zu beweisen, dass sie sich geirrt habe. Doch geschah es zum erstenmal, dass die Sängerin ihn durchschaute. Auf ihrer hübschen Stirn erschien eine unmutige Falte, während sie unentwegt fortfuhr zu plaudern, Leute zu begrüssen und mit den vollen, bemalten Lippen zu lächeln.

Schliesslich führte sie Ullmann einem kleinen, kurzatmigen Herrn zu, der entsetzlich transpirierte und unentwegt ein grosses seidenes Taschentuch benutzte.

Der Maler hatte sich Frau Alice's Gatten grösser und weniger unscheinbar vorgestellt. Er blieb einigermassen verwirrt mit Herrn Brunner zurück, während Alice, befriedigt ob ihrer kleinen Rache, davonrauschte wie eine Fregatte unter vollen Segeln.

«Es ist schrecklich heiss hier», bemerkte Herr Brunner, und der Maler, dem ebenfalls nichts Besseres einfiel, beeilte sich, ihm beizupflichten. Auf Brunners vollem Gesicht, aus dem ein paar gutmütige, durchaus intelligente blaue Augen hervorsahen, erschien ein spitzbübisches Lächeln.

«Ich hasse diese Gesellschaften», vertraute er seinem Gast an. Ullmann lächelte erleichtert. Der kleine Herr begann ihm zu gefallen.

«Ich eigentlich auch», erwiderte er aufrichtig.

Herr Brunner winkte eine Bedienerin heran und bot seinem Gast einen köstlichen Portwein an. Ueber den Rand seines Glases blickte er freundschaftlich auf den jungen Maler.

«Ich verstehe nichts von der Malerei», gestand er. «Aber wenn Sie mich einmal «privat» besuchen wollen» — er kicherte vergnügt über das Wortspiel — «dann finden Sie mein Büro unter ‚Oskar Brunner, Maschinen‘. Es gibt zahlreiche Flaschen von dem da», er zeigte auf die Gläser, «in meinem Arbeitszimmer.»

Ullmann wurde der alte Herr, der anscheinend auf seine Art ein Lebenskünstler war, immer sympathischer. Er unterhielt sich so gut mit ihm, dass er tatsächlich für einen Augenblick den Eingang ausser acht liess und erst dadurch auf Sybils Ankunft aufmerksam wurde, dass Brunner sein Glas langsam sinken liess und anerkennend bemerkte: «Gottfried Stutz!»

Sybil sah wie ein Gemälde von Gainsborough aus. Ein nilgrünes Kleid aus matter, schwerer Seide schmiegte sich dicht an ihren zarten Körper. Sie war, wie stets, sehr sparsam zurechtgemacht, und ihre Haut zeigte eine zartgoldene Tönung, von der das helle Haar sich wundervoll abhob.

Frau Alice schritt den Gérans majestätisch entgegen, und es bildete sich schnell ein so dichter Kreis um die Ankömmlinge, dass Ullmann sich vorerst in einiger Entfernung hielt, um einen günstigeren Moment abzuwarten. Während er noch so dastand und auf den Fleck starrte, auf dem Sybil soeben sichtbar gewesen war, stand sie plötzlich leibhaftig vor ihm und sagte:

«Guten Tag, wohin starren Sie denn nur so entgeistert?»

Ullmann brachte nur ein einziges Wort heraus:

«Sybil!»

Es wäre ihm im Augenblick unmöglich gewesen, sie anders anzureden, und sie selbst schien es ebenfalls als ganz natürlich zu empfinden. Sie erröte nur ein wenig unter seinem Blick und lächelte ihn an.

Der Maler fand endlich seine Sprache wieder:

«Erinnern Sie sich, dass Sie mir versprochen, sich malen zu lassen, wenn Sie aus Lugano zurück sein werden?» Es klang vorwurfsvoll.

Ueber Sybils Gesicht huschte ein Schatten. Sie zuckte ein wenig zusammen, als habe man an irgend etwas gerührt, das sie verbergen wollte. Aber sie hatte gelernt, sich gut zu beherrschen.

«Nun, ich bin ja jetzt hier, und wir können bald anfangen, wenn Sie wollen.»

Sie nannte ihm eine kleine Pension, in der er anläuten könne.

«Dort wohnen wir jetzt», setzte sie zögernd hinzu.

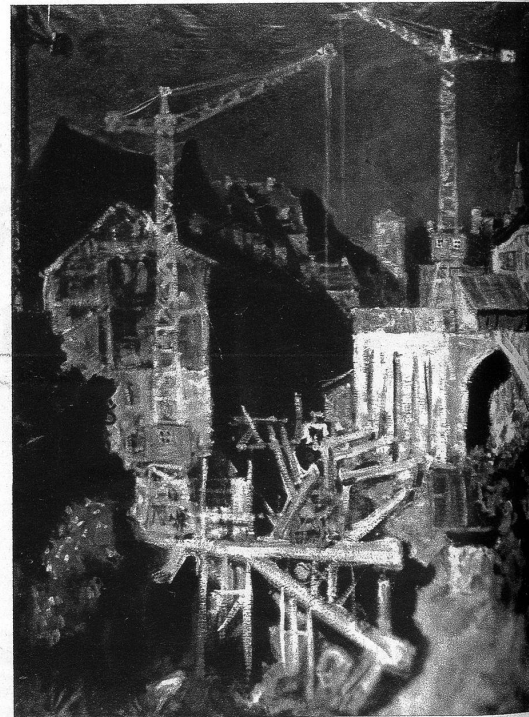
Frau Alice tauchte mit Gérans auf. Sie blickte misstrauisch von Ullmann zu Sybil und zog letztere mit sich fort.

«Sie haben das kalte Büfett überhaupt noch nicht gesehen, Sie werden doch hungrig sein. Dort haben wir eine Bar eingerichtet» — sie zeigte mit der Hand in einen seitlich liegenden Raum — «hier wird getanzt. Vorher finden ein paar kleine Vortrüge statt.»

Frau Alice sang stets auf ihren Gesellschaften, aber da sie eine wirklich schöne Stimme besass, nahm ihr das niemand übel.

Ullmann betrachtete indessen Gérans, während er mit ihm sprach und stellte fest, dass sein Freund Honegger recht gesehen habe. Gérans sah bedrückt, unstat, ja verzweifelt aus. Er hatte sogar Ullmann gegenüber seine streitbare Haltung aufgegeben und war statt dessen recht einsilbig geworden.

Während Frau Alice sang, blickte Ullmann auf das helle Haar von Sybil, die einige Stuhlreihen vor ihm sass. Er wünschte sich, dass dieses Fest schon ein Ende



Baustelle Kasinoplatz, von Fred Stauffer. Dieses Oelgemälde wurde im Jahre 1939 angekauft

hätte und es morgen sein möge, damit er endlich mit ihrem Bild beginnen könne.

Später tanzte er noch einige Male mit ihr.

Sie lag leicht in seinem Arm, den Kopf ein wenig zurückgeneigt. Der Hauch eines zarten Parfüms, gemischt mit dem Duft ihres Haares, stieg zu ihm auf. Sie blickte auf sein ernstes Profil.

«Woran denken Sie?» fragte sie leise.

«An das Bild, das ich von Ihnen malen will und das mein schönstes Bild werden soll», gab er ebenso zurück und hielt sie ein wenig fester. Er sehnte ungeduldig den morgigen Tag herbei.

Seit Ullmann Sybil für den Nachmittag zur ersten Sitzung gebeten hatte und wusste, dass sie kommen würde, glaubte er, seine Ruhe sei zurückgewonnen. Sie war da, sie war in seinen Alltag zurückgekehrt alles war gut.

(Fortsetzung folgt)

Bestecke  
von Schärer + Co